Olga Sparschuh

Grenzen der Grenzen

Italienische Arbeitsmigration nach Turin und München in den 1950er bis 1970er Jahren

Turin und München wurden ab Mitte der 1950er Jahre zu Hauptzielen der Migration aus peripheren in zentrale Regionen des europäischen Wirtschaftsraums. In beiden Städten handelte es sich dabei vor allem um Zuwanderung von Arbeitsmigranten aus dem Süden Italiens, aus dem Mezzogiorno. Während die Turiner Tageszeitung „La Stampa“ angesichts der großen Zahl der Arbeitsmigranten bereits 1961 forderte, diese in Bürger zu verwandeln, die „lavorano, producono, consumano come noi“, also „arbeiten, produzieren, konsumieren wie wir“, plante die Münchner Volkshochschule erst 1973 ein Lehr- und Informationsprogramm zum Thema „Wie werde ich ein richtiger Münchner“. ¹ Die Übereinstimmung in dem Ziel, die Arbeitsmigranten aus dem Süden in die jeweilige Stadt zu integrieren, überrascht jedoch, denn im einen Fall handelte es sich um eine Wanderung innerhalb eines Nationalstaats, im anderen um eine Migration über Staatsgrenzen hinweg, die durch ein bilaterales Anwerbeabkommen geregelt wurde.

Beide Migrationsbewegungen waren Teil des Süd-Nord-Migrationssystems der 1950er bis 1970er Jahre. ² Dennoch werden die europäischen Arbeitswanderungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Forschung meist aus nationalstaatlicher Perspektive betrachtet sowie Binnenwanderung und transnationale Migration in der Regel getrennt voneinander untersucht. Anhand eines symmetrischen Vergleichs zwischen der Arbeitsmigration innerhalb Italiens und der italienischen Arbeitsmigration nach Deutschland soll im Folgenden ermittelt werden, ob ein Vergleich beider Migrationsbewegungen möglich und ertragreich ist. Dabei soll ausgelotet werden, inwiefern die ersten gesamteuropäischen politischen Regelungen – konkret die schrittweise Einführung der Freizügigkeit für Arbeitskräfte innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) während der 1960er Jahre – die Bedeutung der nationalstaatlichen Grenzen für die Migrationsbewegungen dieser Jahre relativierten, also die Grenzen der Grenzen deutlich werden ließen. Gleichzeitig wird geprüft, in welcher Hinsicht regionale Zugehörigkeiten für die Arbeitswanderungen dieser Jahre entscheidend blieben und welche Rolle insbesondere die ausgeprägten Unterschiede zwischen dem agrarisch strukturierten Süden und dem industriell organisierten Norden Italiens für diese Migrationsbewegung spielten. ³

Die Untersuchung erfolgt in drei Schritten: Migration, Integration, Rückkehr. Zunächst wird die Vergleichbarkeit beider Migrationsbewegungen begründet und ermittelt, inwiefern sich die Bedingungen beider Wanderungsbewegungen, besonders durch die Einführung der Freizügigkeit für Arbeitnehmer innerhalb der EWG ab 1961, ähneln. Danach dienen

¹ La Stampa, I drammi degli immigrati, 10.1.1961; Stadtarchiv München, Kulturamt, Nr.1133, Betreuung ausländischer Dienstkräfte, Mitteilung des Kulturreferats an das Personalreferat, 27.11.1973.

² Dirk Hoerder/Jan Lucassen/Leo Lucassen, Terminologien und Konzepte der Migrationsforschung, in: Klaus J. Bade/Pieter C. Emmer/Leo Lucassen/Jochen Oltner (Hrsg.), Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn ³2010, S.31.

³ Der Beitrag entstand im Rahmen eines an der Freien Universität Berlin verfolgten Dissertationsprojektes. Anhand eines symmetrischen Vergleichs von italienischer Binnenwanderung und italienischer Arbeitsmigration nach Deutschland soll dabei die Frage geklärt werden, welche Rolle nationalstaatliche Zugehörigkeiten in Anbetracht erster gesamteuropäischer Politiken für die Arbeitsmigration der 1950er bis 1970er Jahre spielten. Dabei erfolgt eine Beschränkung auf den italienischen Fall, zum Vergleich wäre eine Untersuchung der spanischen Binnenmigration und der spanischen transnationalen Arbeitsmigration dieser Jahre in die Bundesrepublik lohnend.

zwei Teilaspekte beider Migrationsbewegungen als weitere Indikatoren für ihre Vergleichbarkeit: einerseits die Integration in die Zielgebiete, welche über kommunale Bildungspolitiken für die Arbeitsmigranten erfasst wird; andererseits die Rückwanderung in die Herkunftsgebiete, die anhand von Hausbauprojekten in der Heimat untersucht werden soll. Durch die Betrachtung der kommunalen Integrationspolitiken werden die politischen Vertreter der Aufnahmegesellschaften als Akteure in den Blick genommen und es kann ermittelt werden, inwiefern sich die Integrationssituationen in den Aufnahmegesellschaften für die Arbeitsmigranten ähnelten. Durch den Fokus auf die Rückkehrneigung stehen die Arbeitsmigranten selbst als handelnde Subjekte im Mittelpunkt und es wird deutlich, in welchem Maße die Vorstellungen über die Rückkehr in die Herkunftsgesellschaften der süditalienischen Arbeitsmigranten in Norditalien den Vorstellungen jener in Deutschland entsprachen.

Mit Hilfe des symmetrischen Vergleichs beider Wanderungsbewegungen kann die Bedeutung von nationalstaatlichen Grenzen für das Süd-Nord-Wanderungssystem der Wirtschaftswunderjahre genauer bestimmt und – wie sich zeigen wird – relativiert werden. Angesichts des sowohl internen als auch grenzüberschreitenden Charakters der europäischen Arbeitsmigration erscheint in der Folge die Beschränkung der bisherigen Studien auf einen nationalstaatlich gefassten Raum als problematisch.

1. Migration – Begründung der Vergleichbarkeit von italienischer Binnenmigration und italienischer Arbeitsmigration in die Bundesrepublik

Seit der nationalstaatlichen Einigung 1861 war Italien durch ein extremes Gefälle zwischen dem industrialisierten Norden und dem agrarisch strukturierten Süden, dem Mezzogiorno, geprägt. Die Unterschiede zwischen beiden Landesteilen vergrößerten sich zusätzlich, als die norditalienische Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg eine rasante Entwicklung durchlief.⁴ Den nördlichen Regionen Piemont, Lombardei und Ligurien gelang dadurch ab Mitte der 1950er Jahre der Anschluss an die mittel- und westeuropäischen Staaten, während der Süden des Landes ökonomisch zurückblieb. Als Konsequenz kam es in den 1950er und 1960er Jahren zu einer italienischen Binnenwanderung von enormen Ausmaßen. Hunderttausende Menschen verließen ihre Herkunftsorte im Meridione, um ihren Lebensunterhalt in den nördlichen Industriezentren Italiens zu verdienen, die in diesen Jahren einen stetig wachsenden Arbeitskräftebedarf hatten.⁵

Parallel kam es zu einer italienischen Migration in die Bundesrepublik. Auf Betreiben der Regierungen Italiens und Westdeutschlands wurden mit dem Anwerbeabkommen im Dezember 1955 die rechtlichen Rahmenbedingungen für eine Entsendung bzw. Anwerbung italienischer Arbeitskräfte geschaffen, welche den italienischen und den deutschen Arbeitsmarkt entlasten sollten.⁶ Während Italien interessiert war, den Arbeitskräfteüberschuss der südlichen Regionen des Landes abzubauen und seine Devisenbilanz auszugleichen, wollte

⁴ Dietrich von Delhaes-Günther/Othmar Nikola Haberl/Alexander Schölch, Abwanderung von Arbeitskräften aus Italien, der Türkei und Jugoslawien, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 12 (1976), S. 3–29, hier S. 3; Paul Ginsborg, *Storia d'Italia dal dopoguerra ad oggi. Società e politica 1943–1988*, Turin 1989, S. 296.

⁵ Hans Woller, *Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert*, München 2010, S. 266.

⁶ Zum Zustandekommen des Anwerbeabkommens vgl. Heike Knortz, *Diplomatische Tauschgeschäfte. „Gastarbeiter“ in der westdeutschen Diplomatie und Beschäftigungspolitik*, Köln 2008, bes. S. 67–92; Maximiliane Rieder, *Deutsch-italienische Wirtschaftsbeziehungen. Kontinuitäten und Brüche 1936–1957*, Frankfurt a. M. 2003; Johannes-Dieter Steinert, *Arbeit in Westdeutschland. Die Wanderungsvereinbarungen mit Italien, Spanien, Griechenland und der Türkei und der Beginn der organisierten Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte*, in: *Archiv für Sozialgeschichte (AfS)* 35 (1995), S. 197–209.

die deutsche Regierung darauf hinwirken, den regionalen und sektoralen Arbeitskräftemangel zu decken, um die ebenfalls rasante Wirtschaftsentwicklung in Deutschland nicht zu gefährden. Auch wenn sich beide Wanderungsbewegungen im Ergebnis insofern glichen, als sie den gewaltigen Arbeitskräftebedarf der boomenden europäischen Industriezentren befriedigten, gab es zunächst einen wesentlichen Unterschied: Die italienische Binnenmigration verlief spontan und unregelt, die italienische Arbeitsmigration in die Bundesrepublik war durch das Anwerbeabkommen staatlich organisiert und wurde zunächst vor allem durch das aufwändige Anwerbeverfahren reguliert.

Bei der Gründung der EWG 1957 war jedoch beschlossen worden, die Arbeitnehmer aller Mitgliedstaaten arbeitsrechtlich gleichzustellen. Gemäß den Römischen Verträgen wurde diese Gleichstellung bis 1970 durch entsprechende Verordnungen der Jahre 1961, 1964 und 1968 schrittweise erreicht.⁷ Die wichtigste Neuerung war, dass bereits im September 1961 mit Wirkung zum 1. Januar 1962 die Freizügigkeit für Arbeitnehmer in der EWG eingeführt wurde. Italiener benötigten seit diesem Zeitpunkt kein Visum mehr, sondern nur noch einen Personalausweis, um in einem anderen Land der Wirtschaftsgemeinschaft eine Arbeit aufzunehmen.⁸ Aufgrund dieser Regelung verlor die organisierte Form der Migration für die italienischen Arbeitsmigranten in der Bundesrepublik an Bedeutung, und sie konnten sich nun frei von staatlicher Einflussnahme auf dem deutschen Arbeitsmarkt bewegen.⁹

Durch die Einführung der Freizügigkeit für Arbeitnehmer innerhalb der EWG näherten sich die italienische Binnenmigration und die Arbeitsmigration in die Bundesrepublik in ihren Merkmalen an, und die europäische Arbeitsmigration dieser Jahre wurde weitgehend unabhängig von staatlichen Migrationsregimen. Bei beiden Wanderungen dominierten nun Kettenwanderungen das Zuwanderungsgeschehen, die Arbeitssuchenden wurden also vornehmlich durch Verwandte und Bekannte vermittelt.¹⁰ Die Angleichung der rechtlichen Rahmenbedingungen beider Wanderungsbewegungen schafft die Voraussetzung für den Vergleich, obwohl es sich im einen Fall um eine Wanderung innerhalb eines Nationalstaats, im anderen um eine Migration über Nationalstaatsgrenzen hinweg handelte. Bereits Ende der 1970er Jahre wurde die Besonderheit der Äquivalenz der italienischen Migration innerhalb Italiens und nach Deutschland erkannt und beide Bewegungen wurden unter dem Begriff der „europäischen Binnenwanderung“ subsumiert.¹¹ Die Prüfung, inwiefern die Freizügigkeitsregelung für diese sogenannte europäische Binnenmigration nicht nur formell, sondern auch empirisch bedeutsam war, steht seither allerdings aus.

⁷ Ulrich Herbert, *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*, München 2001, S.212.

⁸ Zu den europäischen Regulierungen vgl. Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny/Karl Otto Hondrich, *Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz. Segregation und Integration*, Frankfurt a.M. 1981, S.134–137; Federico Romero, *L'emigrazione italiana negli anni '60 e il Mercato Comune Europeo*, in: Jens Petersen (Hrsg.), *L'emigrazione tra Italia e Germania*, Manduria 1993, S.117–137, bes. S.121–123; Yvonne Rieker, „Ein Stück Heimat findet man ja immer“. Die italienische Einwanderung in die Bundesrepublik, Essen 2003, S.43–52, 99–111; Klaus Sieveking, *Das Freizügigkeitsgesetz/EU als Teil des Zuwanderungsgesetzes von 2004. Aspekte der Umsetzung der Richtlinie 2004/38/EG*, in: Klaus Barwig/Gisbert Brinkmann (Hrsg.), *Perspektivwechsel im Ausländerrecht? Rechtskonflikte im Spiegel politischer und gesellschaftlicher Umbrüche in Deutschland und Europa*, Baden-Baden 2007, S.537–566.

⁹ Romero, *L'emigrazione italiana*, S.126.

¹⁰ Sonja Haug, *Kettenmigration am Beispiel italienischer Arbeitsmigranten in Deutschland 1955–2000*, in: Afs 42 (2002), S.123–143; Emilio Reyneri, *La catena migratoria. Il ruolo dell'emigrazione nel mercato del lavoro di arrivo e di esodo*, Bologna 1979; Romero, *L'emigrazione italiana*, S.126.

¹¹ Silvio Ronzani, *Arbeitskräftewanderung und gesellschaftliche Entwicklung. Erfahrungen in Italien, in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland*, Königstein i.Ts. 1980, S.223–227.

Der Vergleich beider Migrationsbewegungen in dieser Untersuchung erfolgt auf der Ebene der Stadt. Diese Herangehensweise bietet sich an, da besonders Städte von der Arbeitsmigration betroffen waren und die Massenzuwanderung für etliche Gemeinden eine große materielle und kulturelle Herausforderung darstellte.¹² Gleichzeitig wird durch die Konzentration auf die Stadt als Untersuchungseinheit der Nationalstaatszusammenhang unterschritten und dadurch der symmetrische Vergleich einer binnenstaatlichen sowie einer transnationalen Migrationsbewegung möglich.

Als Untersuchungseinheiten wurden Turin und München ausgewählt. In beiden Städten hatten sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Bauwirtschaft ebenso wie der Stahl-, Maschinen- und Fahrzeugbau zu den dominierenden Sektoren entwickelt. Seit Anfang der 1950er Jahre kam es beiderorts zu einem enormen Wirtschaftsaufschwung und, bald darauf, zu einer starken Arbeitskräfteverknappung.¹³ Da die neu entstehenden Arbeitsplätze in der Industrie nur teilweise mit den bereits in den Städten ansässigen Arbeitskräften besetzt werden konnten, zog der Arbeitskräftemangel Zuwanderer an. Bedingt durch die dynamische Wirtschaftsentwicklung stieg die Bevölkerungszahl beider Städte extrem schnell. In den zehn Jahren zwischen 1951 und 1961 wuchs die Bevölkerung Turins von 719 300 auf 1 026 997 Einwohner, die Bevölkerung Münchens von 855 003 auf 1 085 924 Einwohner.¹⁴ Dabei waren die Größenverhältnisse der italienischen Arbeitsmigration jedoch unterschiedlich: In Turin stieg die Quote der im Mezzogiorno und auf den Inseln Geborenen bis 1971 auf 27,1 Prozent an, zu diesem Zeitpunkt war mehr als ein Viertel der Stadtbewohner im Süden des Landes geboren.¹⁵ Die Zahl der Italiener in München stieg zwar rasant von 1 403 im Jahre 1953 auf 20 471 im Jahre 1963 und bis 1974 auf 29 985 Personen, ihr Anteil an der Münchner Gesamtbevölkerung blieb im gesamten Untersuchungszeitraum aber im unteren einstelligen Prozentbereich und erreichte 1973 2,3 Prozent.¹⁶

Abgesehen von den zahlenmäßigen Unterschieden werden bei der Betrachtung der sozialen Zusammensetzung der italienischen Arbeitsmigration in Turin und München aber bemerkenswerte Übereinstimmungen deutlich. Die überwiegende Mehrheit der Arbeitsmigranten stammte im Untersuchungszeitraum sowohl in Turin als auch in München aus dem strukturschwachen Mezzogiorno¹⁷, die Quote der Zuwanderer aus dem Süden lag

¹² Martin Baumeister, Grenzen der Stadt. Masseneinwanderung und Öffentlichkeit in Barcelona und Turin 1950–1975, in: Friedrich Lenger/Klaus Tenfelde (Hrsg.), Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion, Köln 2006, S. 417–436, hier S. 417.

¹³ Goffredo Fofi, L'immigrazione meridionale a Torino, Mailand 1964, S. 113; Stefano Musso, Lo sviluppo e le sue immagini. Un'analisi quantitativa. Torino 1945–1970, in: Fabio Levi/Bruno Maida (Hrsg.), La città e lo sviluppo. Crescita e disordine a Torino 1945–1970, Mailand 2002, S. 39–70, hier S. 44; Landeshauptstadt München, Stadtentwicklungsreferat (Hrsg.), Kommunalpolitische Aspekte des wachsenden ausländischen Bevölkerungsanteils in München. Problemstudie, München 1972, S. 14; Maximiliane Rieder, 50 Jahre Anwerbevertrag zwischen Deutschland und Italien. Italienische Gastarbeiter und Unternehmer in Bayern und München 2004, als PDF-Datei unter www.mstatistik-muenchen.de/themen/wirtschaft/berichte/berichte_2005/mb050301.pdf.

¹⁴ Landeshauptstadt München, Statistisches Amt (Hrsg.), Statistisches Handbuch der Stadt München 1995, München 1995, S. 35, Tabelle 101; Anna Anfossi, L'immigrazione meridionale a Torino, in: CRIS (Centro di ricerche industriali e sociali di Torino), Immigrazione e industria, Mailand 1962, S. 169–184, hier S. 169.

¹⁵ Norberto Bobbio, Presentazione, in: CRIS, Immigrazione e industria, S. VII–XII, hier S. VII; Stefano Musso, Il lungo miracolo economico. Industria, economia e società (1950–1970), in: Nicola Tranfaglia (Hrsg.), Storia di Torino, Bd. IX, Gli anni della Repubblica, Turin 1999, S. 51–100, hier S. 63.

¹⁶ Rieder, 50 Jahre Anwerbevertrag, S. 2. Eigene Berechnungen anhand der Italienerzahlen und der Münchner Einwohnerstatistik.

¹⁷ Mit Mezzogiorno wird dabei der Teil Italiens südlich von Rom bezeichnet, also die Regionen Abruzzen, Molise, Kampanien, Apulien, Basilicata und Kalabrien sowie die beiden Hauptinseln Sizilien und Sardinien.

in beiden Städten ab 1960 im Durchschnitt bei über 60 Prozent und übertraf den Anteil der Norditaliener erheblich.¹⁸ In beiden Städten war auch die Altersstruktur der Arbeitsmigranten, die mehrheitlich zwischen 20 und 40 Jahre alt waren, ähnlich.¹⁹ Beide Wanderungen waren zunächst männlich dominiert, erst später folgte der Familiennachzug.²⁰ Das Ausbildungsniveau der Arbeitsmigranten blieb deutlich niedriger als das der Bevölkerung in beiden Aufnahmestädten, da die Mehrzahl nur einige Schuljahre absolviert hatte.²¹ Aufgrund ihrer ländlichen Herkunft hatte die Mehrheit der Einwanderer aus dem Süden keine Berufsausbildung erhalten und verfügte über keinerlei Erfahrung in der Industriearbeit.²² Sowohl in Turin als auch in München arbeiteten die Zuwanderer aus dem Meridione hauptsächlich im Hoch- oder Tiefbau, in der metallverarbeitenden Industrie allgemein und besonders im Fahrzeugbau, dabei war der Großteil als un- oder angelernte Arbeiter tätig.²³

Diese Befunde erlauben eine Gleichsetzung beider Gruppen als „süditalienische Arbeitsmigranten“. Die Konzentration auf die aus dem Süden des Landes zugewanderten Arbeitsmigranten und die Beschreibung Süditaliens als soziokulturell einheitlicher Raum ist zwar heikel, aufgrund des Übergewichts von Süditalienern in den nach Turin und München gewanderten Gruppen erweist sich dieser Fokus für den vorliegenden Fall aber als gerechtfertigt.²⁴ Festzuhalten ist, dass die gleiche Gruppe von Menschen unter der gleichen Ausgangsbedingung der Arbeitsmigration innerhalb eines fast identischen Zeitraums, aber in einem anderen städtischen und nationalstaatlichen Umfeld betrachtet werden kann. Damit scheinen hinreichende Anhaltspunkte für einen Vergleich beider Migrationsbewegungen gegeben.

2. Integration in die Zielräume

Die italienische Forschung wertet die Binnenmigration nach Überwindung der in den ersten Jahren auftretenden Schwierigkeiten gewöhnlich als späten Vollzug der nationalen Einigung Italiens.²⁵ Im Gegensatz dazu werden die heutigen Integrationsprobleme der Arbeits-

¹⁸ Franco Ramella, *Immigrazione e traiettorie sociali in città: Salvatore e gli altri negli anni sessanta*, in: Angiolina Arru/Franco Ramella (Hrsg.), *L'Italia delle migrazioni interne. Donne, uomini, mobilità in età moderna e contemporanea*, Rom 2003, S.339–385, hier S.339f.; Delhaes-Günther/Haberl/Schölch, *Abwanderung*, S.6, siehe auch Tabelle 29; Rieder, *50 Jahre Anwerbevertrag*, S.4.

¹⁹ Silvia Inaudi, *La struttura familiare nell'immigrazione dal Mezzogiorno al Nord. Il caso di Torino negli anni '50 e '60*, Università degli studi di Torino, unveröffentlichte Magisterarbeit 1998, S.55; Landeshauptstadt München, *Problemstudie*, S.41.

²⁰ Zur weiblichen Arbeitsmigration und zum Familiennachzug vgl. Anna Badino, *Tutte a casa? Donne tra migrazione e lavoro nella Torino degli anni sessanta*, Rom 2008; Monika Mattes, „Gastarbeiterinnen“ in der Bundesrepublik. Anwerbepolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren, Frankfurt a.M. 2005.

²¹ Simona Carelli, *Uomini e donne dal mezzogiorno a Torino tra anni cinquanta e sessanta*, Università degli studi di Torino, unveröffentlichte Magisterarbeit 1998, S.68; Franziska Dunkel/Gabriella Stramaglia-Faggion, *Für 50 Mark einen Italiener. Zur Geschichte der Gastarbeiter in München*, München 2000, S.88; Flavia Zaccone Derossi, *L'inserimento nel lavoro degli immigrati meridionali a Torino*, in: CRIS, *Immigrazione e industria*, S.221–242, hier S.221.

²² Carelli, *Uomini e donne dal mezzogiorno*, S.68.

²³ Landeshauptstadt München, *Statistisches Amt* (Hrsg.), *Statistisches Handbuch der Stadt München 1964*, München 1964, Status zum 30.9.; Herbert, *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland*, S.213.

²⁴ Vgl. dazu Roberto Sala, *Die Nation in der Fremde. Zuwanderer in der Bundesrepublik Deutschland und nationale Herkunft aus Italien*, in: IMIS-Beiträge 29 (2006), S.99–122, hier S.117.

²⁵ Vgl. dazu generell den Sammelband Fabio Levi/Stefano Musso (Hrsg.), *Torino da capitale politica a capitale dell'industria. Il miracolo economico (1950–1970)*, Turin 2004, besonders den Beitrag von Fabio

migranten und ihrer Nachkommen in Deutschland damit erklärt, dass die politischen Akteure versäumt hätten, Maßnahmen für die Integration der Arbeitsmigranten zu ergreifen.²⁶ Denn obwohl sich die Beschäftigung von „Gastarbeitern“ rasch zur Einwanderung entwickelt habe, sei die veränderte Situation im politischen Entscheidungsprozess für lange Zeit verdrängt und im Verwaltungshandeln tabuisiert worden. Zahlreiche Arbeitsmigranten lebten deshalb in Deutschland in einem gesellschaftlichen Paradox – in einer „Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland“.²⁷ Während die italienische Binnenmigration als Erfolgsgeschichte erzählt wird, erscheint die italienische Arbeitsmigration in die Bundesrepublik hinsichtlich der Integration der Arbeitsmigranten in der Rückschau als Misserfolg.²⁸ Im folgenden Abschnitt soll gezeigt werden, dass diese Annahme dem direkten Vergleich der Politiken der Aufnahmegesellschaften nicht standhält und nach der Analyse der kommunalen Integrationspolitiken im Bereich der Bildung relativiert werden muss.

Während die Zuwanderung nach Turin und München in der Hochphase der Urbanisierung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zunächst aus dem Umland und aus näher gelegenen Regionen erfolgte, waren beide Städte ab Mitte der 1950er Jahre erstmals in ihrer Geschichte mit der massenhaften Anwesenheit von Arbeitsmigranten konfrontiert, welche aus weit entfernten Regionen beziehungsweise aus dem Ausland kamen und sich deutlich von der einheimischen Bevölkerung unterschieden. Innerhalb des städtischen Rahmens entwickelte sich deshalb eine Vielzahl von vermeintlichen und tatsächlichen Problemen im Zusammenleben von eingessener Bevölkerung und Arbeitsmigranten. Dabei wurde die Anwesenheit der Arbeitsmigranten in beiden Städten auf ähnliche Weise verhandelt. Parallel wurde die Minderwertigkeit der süditalienischen Arbeitsmigranten, ihr Hang zur Kriminalität, ihr abweichendes Sozialverhalten und ihr niedrigeres Bildungsniveau thematisiert, während es allein in der Einschätzung der politischen Ausrichtung der Arbeitsmigranten signifikante Unterschiede gab.²⁹ Viele dieser Urteile waren bloße Zuschreibungen und es mangelte ihnen an realem Gehalt, das Bildungsniveau der Arbeitsmigranten war jedoch tatsächlich niedriger als das der Bevölkerung in beiden Aufnahmestädten. Exemplarisch wird hier der in diesen Jahren viel diskutierte Unterschied im Grad der Bil-

Levi, *Problemi dello sviluppo torinese nel contesto nazionale*, S.259–268, hier S.267; zu dieser positiven Deutungsweise vgl. auch Silvio Lanaro, *Storia dell'Italia repubblicana*. Dalla fine degli anni Novanta, Venedig 1992, S.258–259; Vittorio Foa, *Questo novecento*, Turin 1996, S.232.

²⁶ Ines Michalowski, Integrationsprogramme in Europa. Konzeption, Effektivität und wohlfahrtsstaatliches Kalkül, in: Sigrid Baringhorst/Uwe Hunger/Karen Schönwälder (Hrsg.), *Politische Steuerung von Integrationsprozessen. Intentionen und Wirkungen*, Wiesbaden 2006, S.61–78, hier S.62; Karen Schönwälder, *Migration und Ausländerpolitik in der Bundesrepublik Deutschland*, in: Rosmarie Beier-de Haan (Hrsg.), *Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500–2005*, Berlin 2005, S.106–119, hier S.111. Ausführlich zur Politik der Bundesregierungen vgl. dies., *Einwanderung und ethnische Pluralität. Politische Entscheidungen und öffentliche Debatten in Großbritannien und in der Bundesrepublik von den 1950er bis zu den 1970er Jahren*, Essen 2001.

²⁷ Vgl. dazu Klaus J. Bade/Jochen Oltmer, *Migration und Integration in Deutschland seit der Frühen Neuzeit*, in: Beier-de Haan (Hrsg.), *Zuwanderungsland Deutschland*, S.20–49, hier S.41; ferner dies., *Normalfall Migration*, Bonn 2004, S.75.

²⁸ Zum Problem der nationalen Prägung von Migrationsforschung vgl. Michael Bommers/Dietrich Thränhardt, *Introduction: National Paradigms of Migration Research*, in: dies. (Hrsg.), *National Paradigms of Migration Research*, Göttingen 2010, S.9–38.

²⁹ Baumeister, *Grenzen der Stadt*; Dunkel/Stramaglia-Faggion, *Für 50 Mark einen Italiener*; Yvonne Rieker, „Südländer“, „Ostagenten“ oder „Westeuropäer“? Die Politik der Bundesregierung und das Bild der italienischen „Gastarbeiter“, in: AfS 40 (2000), S.231–259; Fabio Levi, *L'immigrazione*, in: Nicola Tranfaglia (Hrsg.), *Storia di Torino, Bd.IX: Gli anni della repubblica*, Turin 1999, S.157–187; Massimo Pignata, *Stampa e immigrazione a Torino. Opinioni e strumentalizzazioni della stampa torinese sul fenomeno dell'immigrazione tra gli anni '50 e gli anni '70*, Università degli studi di Torino, unveröffentlichte Magisterarbeit 2001.

derung zwischen Zuwanderern und Einheimischen herausgegriffen und untersucht, auf welche Weise die Stadtverwaltungen Turins und Münchens versuchten, diesem durch bildungspolitische Initiativen für die Zuwanderer zu begegnen. Darunter werden einerseits die Sprachausbildung, andererseits die berufliche Aus- und Weiterbildung erfasst. Beide Arten von Maßnahmen dienen als wesentliche Indikatoren für erste Schritte in Richtung auf später ergriffene Integrationspolitiken.

In beiden Städten war das Verhalten der Stadtverwaltungen gegenüber den Arbeitsmigranten zunächst durch Nichtbeachtung gekennzeichnet. Die Turiner Kommunalverwaltung war zwar von Beginn an mit den Folgen der unregulierten Binnenmigration konfrontiert, sah zu dieser Zeit aber die Tragweite des Migrationsprozesses und die daraus erwachsenden sozialen und kulturellen Veränderungen für die Stadt noch nicht voraus.³⁰ Das galt insbesondere deshalb, weil es sich vielfach nur um einen temporären Aufenthalt zu handeln schien, denn viele Arbeitsmigranten planten, sich im Norden die finanziellen Mittel zu erarbeiten, um danach auf verbesserter wirtschaftlicher Grundlage in ihre Heimat zurückkehren zu können.³¹ Erst ab 1956 wurde die Zuwanderung verstärkt diskutiert und vor allem die mangelnde Bildung der Arbeitsmigranten thematisiert. Trotz der offensichtlich unterschiedlichen Ausbildungsvoraussetzungen nahm die Stadtverwaltung an, dass die Arbeiter aus anderen Regionen das Qualifikationsniveau der Turiner Arbeiter schnell erreichen würden, und erachtete Maßnahmen zur Weiterbildung zunächst als überflüssig.³² Während einerseits verkündet wurde, dass die „capitale del lavoro e dell'industria“ – in Anspielung auf den bereits im 19. Jahrhundert verlorenen Hauptstadtstatus wurde Turin in den Jahren des Wirtschaftswunders als „Hauptstadt der Arbeit und der Industrie“ bezeichnet –, zum Kern der ökonomischen und sozialen Erneuerung des Landes werden müsse, blieb die erste und einzige Handlung der Stadtverwaltung in Bezug auf die Arbeitsmigranten 1958 die Bewilligung einer vorübergehenden Arbeitserlaubnis für die Arbeitsmigranten, die in der Lage waren, einen Arbeitsplatz vorzuweisen.³³

Im Gegensatz dazu kam die Münchner Kommunalregierung aufgrund der Regelung der Arbeitskräfteanwerbung anfangs kaum mit den Arbeitsmigranten in Berührung. Laut Anwerbevertrag war die Arbeitsvermittlung durch die Deutschen Kommissionen und die Bundesanstalt für Arbeit bzw. die lokalen Arbeitsämter organisiert, um die Beschaffung von Wohnraum kümmerten sich die Arbeitgeber. Zwar sah das Abkommen vor, dass „die zuständigen Behörden der beiden Länder [...] wohlwollend prüfen, inwieweit [sie] die Eingewöhnung der italienischen Arbeiter in die neuen Lebensverhältnisse fördern können“, eine konkrete Verpflichtung zu bestimmten Leistungen gab es aufgrund dieser Formulierung jedoch nicht.³⁴ Da es sich nur um eine Aufnahme auf Zeit handeln sollte, bestand für die Münchner Kommunalregierung in Bezug auf die Arbeitsmigranten zunächst kein Handlungsbedarf.

Die Auseinandersetzung der Kommunalregierungen mit der Arbeitsmigration begann in beiden Städten auf Initiative anderer Stellen. In Turin legte das neu gegründete Centro di ricerca industriali e sociali (CRIS), ein eigens für die Erforschung industrieller und

³⁰ Fiammetta Balestracci, *Immigrati e PCI a Torino 1950–1970*, in: Levi Fabio/Bruno Maida (Hrsg.), *La città e lo sviluppo. Crescita e disordine a Torino 1945–1970*, Mailand 2002, S. 120–184, hier S. 128.

³¹ Carelli, *Uomini e donne dal mezzogiorno*; Inaudi, *La struttura familiare nell'immigrazione*.

³² Archivio Storico della Città di Torino (ASCT), Atti municipali 1956/4, Discorso programma del sindaco, 30.7.1956, S. 431.

³³ ASCT, Affari Servizi Demografici, Faldone 77, Ordine di servizio n. 47, 1.10.1958, vgl. dazu den Hinweis bei Anfossi, *L'immigrazione meridionale*, S. 172. Durch diesen Erlass des Turiner Bürgermeisters konnte die Legge contro l'urbanesimo, das Gesetz gegen die Urbanisierung, welche noch aus der Zeit des Faschismus stammte, in Turin bereits drei Jahre vor ihrer generellen Aufhebung 1961 umgangen werden.

³⁴ Art. 14 des Deutsch-italienischen Anwerbeabkommens, in: Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung (ANBA), 25.2.1956.

sozialer Fragen eingerichtetes Institut, 1962 die erste größere Studie über die Folgen der Massenzuwanderung nach Turin vor. Ziel der Studie war es, die sozialen, ökonomischen und psychischen Probleme zu untersuchen, die sich aus der Zuwanderung einer großen Zahl von Personen aus dem Süden des Landes ergaben.³⁵ Die Münchner Kommunalregierung begann sich auf Anregung des Deutschen Städtetages mit der „Ausländerfrage“ auseinanderzusetzen.³⁶ Dieser hatte im Rahmen einer deutschlandweiten Erhebung alle von Zuwanderung betroffenen Städte angehalten, einen Bericht über die Betreuung der Arbeitsmigranten zu verfassen und im Aufruf dazu erstmals betont, dass die ausländischen Arbeitskräfte auch in sozialer Hinsicht berücksichtigt werden müssten.

Ab Anfang der 1960er Jahre begann damit in beiden Städten von kommunaler Seite die Beschäftigung mit den Arbeitsmigranten. Die Turiner Kommunalregierung konzentrierte sich von Beginn an besonders auf Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen. Ab 1960 richtete sie zunächst Kurse zur Weiterbildung arbeitsloser Migranten ein.³⁷ Im Zusammenhang mit diesen Kursen wurde das Sprachproblem offensichtlich. Sowohl in den Herkunfts- als auch in den Zielgebieten dominierten Dialekte: In Turin sprach die Bevölkerung piemontèis, den regionalen Dialekt mit ausgeprägten französischen Einflüssen, der zunächst als Mittel der Ausgrenzung verwendet wurde.³⁸ Auf einer durch den Turiner Rotary Club organisierten Konferenz zum Thema „Folgen und Probleme der Immigration ins Piemont“ wurde sogar erwogen, bereits in den Heimatgemeinden der Arbeitsmigranten Piemontesischkurse einzurichten.³⁹ Letztlich wurden in Turin oder den Herkunftsgemeinden jedoch keine Sprachkurse eingerichtet, denn mit dem Siegeszug des Fernsehens etablierte sich in diesen Jahren Italienisch als nationales Verständigungsinstrument.⁴⁰ Die mangelnde Sprachkenntnis stellte jedoch auch ein reales Problem dar: Die Kurse ließen deutlich werden, wie verbreitet das Problem des Analphabetismus war. Deshalb organisierte die Stadtverwaltung in Zusammenhang mit den bestehenden Qualifikationskursen Kurse zur Alphabetisierung, in denen das didaktische Programm stark auf den praktischen Teil der Übungen ausgerichtet war.⁴¹

Die Münchner Kommunalregierung setzte andere Schwerpunkte: Zu dieser Zeit wurde keine berufliche Weiterbildung für Arbeitsmigranten organisiert oder finanziert, die Bildungsmaßnahmen konzentrierten sich hier allein auf die Sprachkurse. Zunächst die Volkshochschule, aber auch Gewerkschaften und Wohlfahrtsverbände begannen ab 1960 Sprachkurse für Arbeitsmigranten einzurichten. Nach anfänglicher Zurückhaltung beteiligte sich die Stadtverwaltung seit 1962 finanziell maßgeblich an diesen Kursen. Besonders ab Mitte der 1960er Jahre, als die Zahl der Arbeitsmigranten noch einmal rapide stieg und die Anzahl der Kurse erhöht werden musste, stockte sie ihren finanziellen Beitrag erheblich auf.⁴² Auch hier wurde das Erlernen der deutschen Sprache zusätzlich durch den Analphabetismus erschwert. Ein eindrucksvoller Beleg dafür sind die von dem italienischen Kommuni-

³⁵ CRIS, *Immigrazione e industria*, S.165.

³⁶ Stadtarchiv München, Schulamt, Nr.7468, Schreiben des Deutschen Städtetags vom 10.5.1961.

³⁷ ASCT, *Atti municipali* 1962/5, Sitzungen der kommunalen Stadtverwaltung vom 26.4.1960, S.30–32, und vom 11.6.1962, S.119–134.

³⁸ Baumeister, *Grenzen der Stadt*, S.427.

³⁹ Archivio di Stato di Torino (AST), Gabinetto della prefettura, Mazzo 322/1, *Giornata rotariana* 1962, *Influenza e problemi dell'immigrazione in Piemonte*, Turin 5.5.1962.

⁴⁰ Zur Rolle des Fernsehens für die nationalstaatliche Integration vgl. Ginsborg, *Storia d'Italia dal dopoguerra ad oggi*, S.326–328; Christian Jansen, *Italien seit 1945*, Göttingen 2007, S.71.

⁴¹ ASCT, *Atti municipali* 1962/9, Sitzungen der kommunalen Stadtverwaltung vom 19.2.1962, S.33, und vom 27.11.1962, S.113.

⁴² Stadtarchiv München, Schulamt, Nr.4884, Stellungnahme des Schulreferates zum Beschluss der Stadtkämmerei vom 18.10.1966.

kationsforscher und Linguisten Tullio de Mauro entschlüsselten Bilderbriefe sizilianischer Arbeitsmigranten in Deutschland an ihre Familien in der Heimat.⁴³ In erster Linie ging es in München aber um eine „Integration auf Zeit“, welche die Sprachkurse erleichtern sollten.⁴⁴

Bereits während der 1960er Jahre traten in beiden Städten Probleme auf, die sich aus der massiven Zuwanderung von Arbeitsmigranten und den zögerlichen Maßnahmen der kommunalen Stadtverwaltungen ergeben hatten. Diese zeigten sich in Turin schon 1962 in Streiks, bei denen es zu gewalttätigen Ausschreitungen kam.⁴⁵ Sie waren ein erstes Anzeichen der beginnenden sozialen Konflikte in Italien, die ab Ende der 1960er Jahre das politische und gesellschaftliche Leben des Landes maßgeblich beeinflussten.⁴⁶ Als in München der Wandel in der Aufenthaltsdauer der Arbeitsmigranten offensichtlich wurde, fürchtete die Stadtverwaltung künftige Auseinandersetzungen zwischen Einheimischen und Zuwanderern.⁴⁷ Deshalb berief sie 1971 eine Kommission ein, welche die Situation der in der Stadt lebenden Ausländer untersuchen sollte, um die Ausländerpolitik in Zukunft auf eine fundierte Basis stellen zu können.⁴⁸ Da die Ergebnisse dieser Evaluation erschreckend negativ waren, wurden nun zahlreiche städtische Akteure, vor allem die Arbeitsmigranten beschäftigenden Unternehmen und die verschiedenen Referate der Stadtverwaltung selbst, verstärkt aufgefordert, Maßnahmen für die Arbeitsmigranten zu ergreifen.⁴⁹

Angesichts der in den Städten auftretenden oder befürchteten Probleme kam es zu einer Ausweitung der kommunalen Maßnahmen. Besonders ab Ende der 1960er Jahre forcierte die Turiner Kommunalregierung weitere berufsbezogene Maßnahmen für die Arbeitsmigranten, da noch immer auszumachen sei, dass „[g]li allievi dei corsi serali sono normalmente in età maggiore con delle basi culturali molto differenziate“.⁵⁰ 1969 richtete die Stadt ein eigenes Berufsausbildungszentrum „Città di Torino“ für die Arbeitsmigranten ein.⁵¹ 1970 gab es nach Zählung des Bürgermeisters in Turin 28 Träger von entsprechenden Schulen und Abendkursen.⁵² Das Verhalten der Münchner Kommunalverwaltung wandelte sich, sobald deutlich wurde, dass ein großer Teil der Arbeitsmigranten in der Stadt bleiben würde. Während ihr Aufenthalt zuvor als befristet angesehen worden war, überwogen ab Anfang der 1970er Jahre praktische Überlegungen zur Eingliederung der

⁴³ Vgl. dazu den Beitrag von Salvatore Giannella, *Ti scrivo, anzi ti disegno ...*, in: *L'Europeo* (2005), S.52f. Wörtlich übersetzt heißt der Aufsatztitel: „Ich schreibe, ach nein: ich zeichne dir.“

⁴⁴ Ursula Mehrländer, Bundesrepublik Deutschland, in: Ernst Gehmacher (Hrsg.), *Ausländerpolitik im Konflikt: Arbeitskräfte oder Einwanderer? Konzepte der Aufnahme- und Entsendeländer*, Bonn 1978, S.115–138, hier S.134.

⁴⁵ Giuseppe Bonazzi, *Sociologia della Fiat. Ricerche e discorsi 1955–1998*, in: Cesare Annibaldi/Giuseppe Berta (Hrsg.), *Grande impresa e sviluppo italiano*, Bd.II, Bologna 1999, S.37–163, hier S.54; Adriana Castagnoli, *Le istituzioni locali e le classi dirigenti dal dopoguerra alla metà degli anni ottanta*, in: Nicola Tranfaglia (Hrsg.), *Storia di Torino*, Bd.IX: *Gli anni della repubblica*, Turin 1999, S.101–155, hier S.143; Friederike Hausmann, *Kleine Geschichte Italiens. Von 1943 bis zur Ära Berlusconi*, Berlin 2006, S.80; Massimo Moraglio, *Amministrazioni locali e infrastrutture a Torino 1945–1967*, in: Levi/Maida, *La città e lo sviluppo*, S.395–433, hier S.428f.

⁴⁶ Ginsborg, *Storia d'Italia dal dopoguerra ad oggi*, S.333–336; Woller, *Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert*, S.296–298.

⁴⁷ Landeshauptstadt München, *Stadtentwicklungsreferat* (Hrsg.), *Kommunalpolitische Aspekte des wachsenden ausländischen Bevölkerungsanteils in München. Problemstudie*, München 1972, S.104.

⁴⁸ Landeshauptstadt München, *Problemstudie*.

⁴⁹ Ebenda, *Anhang I, Tabelle 32*.

⁵⁰ ASCT, *Atti municipali 1969/3*, Sitzung der kommunalen Stadtverwaltung vom 14.4.1969, S.117. Übers.: „Die Schüler der Abendkurse sind gewöhnlich älter und verfügen über sehr unterschiedliche kulturelle Grundlagen.“

⁵¹ ASCT, *Atti municipali 1969/3*, Sitzung der kommunalen Stadtverwaltung vom 14.4.1969, S.117.

⁵² Ebenda.

Arbeitsmigranten. So plante die Münchner Volkshochschule, „da es für die Zukunft im Grunde auf die Assimilation der Gastarbeiter ankommen werde“, das eingangs zitierte Lehr- und Informationsprogramm zum Thema „Wie werde ich ein richtiger Münchner“ einzurichten.⁵³

Betrachtet man die Maßnahmen der städtischen Akteure während des gesamten Zeitraums im Vergleich, wird Folgendes deutlich: Sowohl in Turin als auch in München wurden nur zögerlich Maßnahmen ergriffen. Eine Integration der Arbeitsmigranten in die Aufnahmegesellschaft war zunächst nicht vorgesehen. In Turin ging die Stadtverwaltung zunächst nicht von einer Dauerhaftigkeit der Zuwanderung aus und setzte ansonsten einen Automatismus der Anpassung voraus. In München ist die fehlende Initiative dieser Jahre erklärlich durch die staatliche Regulierung der Anwerbung, die der Grund dafür war, dass die Arbeitskräftevermittlung und -unterbringung die kommunalen Stellen zunächst nicht betraf. Gleichzeitig herrschte die Annahme vor, dass die Arbeitsmigranten aufgrund des Rotationsprinzips nur für kurze Zeit bleiben würden. Zunächst auf Initiative anderer Stellen begann in beiden Städten ab Anfang der 1960er Jahre die Auseinandersetzung mit den Belangen der Arbeitsmigranten. Dabei wurde in beiden Städten immer deutlicher, dass die unterschiedlichen Voraussetzungen an Bildung und Ausbildung der Arbeitsmigranten gegenüber der ansässigen Bevölkerung Maßnahmen notwendig machten. Sowohl in Turin als auch in München wurden von kommunaler Seite zunächst vor allem Sprachkurse für die Zuwanderer als erforderlich angesehen. Bald setzte sich in Turin allerdings die Auffassung durch, dass für die Arbeitsmigranten zudem Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen eingerichtet werden müssten: „educazione professionale“ wurde zur Lösung aller Probleme erklärt. Die Turiner Stadtverwaltung nahm an, dass es nur durch Berufsausbildung möglich sei, die große Menge an Arbeitsmigranten zu assimilieren und – wie erwähnt – in Bürger zu verwandeln, die „lavorano, producono, consumano come noi“.⁵⁴ Im Gegensatz dazu war die Münchner Kommunalregierung noch immer von der Kurzfristigkeit des Aufenthalts überzeugt und führte weiterhin vor allem Sprachkurse durch, um eine Verständigung mit den Arbeitsmigranten zu ermöglichen und damit sie „die Stadt als Freunde verlassen“.⁵⁵ Vor allem um innerstädtischen Konflikten zwischen Einheimischen und Zugewanderten vorzubeugen, wurde ab Beginn der 1970er Jahre das Angebot an Maßnahmen sowohl in Turin als auch in München vervielfacht. In Turin löste die Stadtverwaltung nun die zuvor gemachten Versprechen der beruflichen Ausbildung für die Arbeitsmigranten ein. Die Münchner Strategie wandelte sich, als deutlich wurde, dass die als Rotation vorgestellte Arbeitsmigration in eine dauerhafte Zuwanderung übergegangen war.

Beim Vergleich der Bildungsmaßnahmen für die Arbeitsmigranten in Turin und München werden vor allem Ähnlichkeiten und weniger Unterschiede deutlich. Dieser Befund überrascht, da die Arbeitsmigranten aus dem Süden Italiens im einen Fall In- und im anderen Fall Ausländer waren. Damit ist das Schwarz-Weiß-Bild, das in den einzelnen Forschungsliteraturen häufig entsteht, nicht haltbar: In Turin ging es nicht von vornherein um Integration, in München nicht nur um Ausgrenzung der Arbeitsmigranten.⁵⁶ Erst allmählich akzeptierten die Städte die Migrationswirklichkeit und ergriffen Maßnahmen, um

⁵³ Stadtarchiv München, Kulturstadt, Nr. 1133, Betreuung ausländischer Dienstkräfte, Mitteilung des Kulturreferats an das Personalreferat vom 27. 11. 1973.

⁵⁴ La Stampa, 10. 1. 1961, I drammi degli immigrati, in: Manuela Lanari, La città e le sue immagini, in: Fabio Levi/Stefano Musso (Hrsg.), Torino da capitale politica a capitale dell'industria. Il miracolo economico (1950–1970), Turin 2004, S. 237–246, hier S. 239. Übers.: „arbeiten, produzieren, konsumieren wie wir“.

⁵⁵ Stadtarchiv München, Kulturstadt, Nr. 1133 (s. Anm. 53).

⁵⁶ Vgl. dazu auch Sigrid Baringhorst/Uwe Hunger/Karen Schönwälder, Staat und Integration. Forschungsperspektiven zur Intervention in Integrationsprozesse von MigrantInnen, in: dies. (Hrsg.),

auf entstehende Probleme zu reagieren. Bemerkenswert ist dabei, dass lange bevor sich die Bundesrepublik offiziell als Einwanderungsland verstand, auf der kommunalen Ebene deutlich wurde, dass viele der Arbeitsmigranten bleiben würden und entsprechende Initiativen ins Leben gerufen wurden.

3. Rückkehr in die Herkunftsgebiete

Eine ähnliche Präzisierung muss auch in Bezug auf die Rückkehr in die Herkunftsgebiete vorgenommen werden. Die meisten Untersuchungen gehen bislang davon aus, dass die Migration nach Deutschland durch die Arbeitsmigranten nur als vorübergehend geplant gewesen sei.⁵⁷ Wer hingegen ein längerfristiges Migrationsprojekt verfolgt habe, sei nach Norditalien gegangen.⁵⁸ Diese Annahme erscheint als vereinfachte Vorstellung einer zunächst ergebnisoffenen Migrationssituation, bei der im Nachhinein eine bestimmte Zielsetzung angenommen wird, die es angesichts einer in beiden Fällen fremden Realität der Zielgebiete nicht gab.⁵⁹ Die Entscheidung zum Bleiben entwickelte sich vielmehr während der Migration, die zunächst in beiden Fällen als zeitlich befristet angesehen wurde. Anhand von Indizien über die Einstellungen der Arbeitsmigranten zur Rückkehr soll im Folgenden die These entkräftet werden, dass die Arbeitsmigranten innerhalb Italiens mit Bleibeabsicht wanderten, nach Deutschland jedoch nur temporär.

Die These von den verschiedenen Migrationsprojekten wird durch die deutlich unterschiedliche Rückwanderungsquote der Arbeitsmigranten gestützt. Für den Fall Turin wird angenommen, dass aus der Stadt nur ungefähr 30 Prozent der Arbeitsmigranten in die Ursprungsgebiete zurückkehrten.⁶⁰ Im Gegensatz dazu wird die Rückwanderungsquote der zwischen 1955 und 1999 eingewanderten Italiener aus Deutschland nach Italien auf 88 Prozent geschätzt.⁶¹ Dabei muss allerdings die Unzuverlässigkeit der Zahlen in Betracht gezogen werden, denn es gibt über die Zahl der Rückwanderer keine verlässlichen statistischen Angaben. Das liegt unter anderem daran, dass aus der amtlichen Statistik nicht

Politische Steuerung von Integrationsprozessen. Intentionen und Wirkungen, Wiesbaden 2006, S.9–25, hier S.11.

⁵⁷ Enrico Pugliese, *L'emigrazione italiana in Germania*. Mercato del lavoro comune e politiche migratorie, in: Francesco Carchedi (Hrsg.), *Andare, restare, tornare. Cinquant'anni di emigrazione italiana in Germania*, Isernia 2006, S.19–44, hier S.36–38; Angelo Negrini, *Uomini e frontiere. Problemi socio-economici dell'emigrazione italiana in Germania*, Rom 2001; Herbert, *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland*, S.212.

⁵⁸ Romero, *L'emigrazione italiana*, S.118, 130; ferner: Ugo Ascoli, *Movimenti migratori in Italia*, Bologna 1979, S.130–139; Franco Ramella, *Le migrazioni interne*, in: Paola Corti/Matteo Sanfilippo (Hrsg.), *Migrazioni*, Turin 2009, S.425–447, hier S.437; Enrico Pugliese, *L'Italia tra migrazioni internazionali e migrazioni interne*, Bologna 2002, S.52; Yvonne Rieker, *Gli emigranti dal Sud Italia in Germania*. Allo stesso tempo „parte integrante“ e „stranieri“. La prospettiva delle storie di vita, in: *Studi emigrazione* 42 (2005), S.367–382, hier S.368.

⁵⁹ Vgl. dazu Jochen Olmer, *Einführung: Europäische Migrationsverhältnisse und Migrationsregime in der Neuzeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 35 (2009), S.5–27, hier S.11.

⁶⁰ Franco Ramella, *Movimenti migratori e limiti dell'integrazione*, in: Levi/Musso (Hrsg.), *Torino da capitale politica a capitale dell'industria*, S.59–70, hier S.60. Leider liegen hier die Zahlen nicht durchgängig vor. Die Rückwanderung von Italienern aus München wurde statistisch nicht erfasst.

⁶¹ Sonja Haug, *Kettenmigration am Beispiel italienischer Arbeitsmigranten in Deutschland 1955–2000*, in: *Afs* 42 (2002), S.123–143, hier S.138f. Vgl. dazu auch Enrico Pugliese, *In Germania*, in: Piero Bevilacqua/Andreina De Clementi/Emilio Franzina (Hrsg.), *Storia dell'emigrazione italiana*, Rom 2002, S.124; Romero, *L'emigrazione*, S.126, der sich auf Zahlen stützt von W.R. Böhring, *Studies in International Labour Migration*, London 1984, S.144 und für die Jahre 1961 bis 1968 eine Rückwanderungsquote von 89 % annimmt.

erkennbar wird, ob eine endgültige Rückwanderung oder ein mehrfaches Hin- und Herwandern zwischen Herkunfts- und Zielregion erfolgte.⁶² Außerdem muss von einer erheblichen Untererfassung der Rückwanderer durch nicht erfolgte Abmeldung ausgegangen werden. Insgesamt ist aber eine weniger stark ausgeprägte Rückkehrneigung bei der italienischen Binnenwanderung und eine stärkere im deutschen Fall anzunehmen.

Der Grund für die starke Rückkehrneigung aus der Bundesrepublik wird sowohl in der Zugehörigkeit Italiens zur EWG als auch in der großen räumlichen Nähe zwischen Italien und Deutschland gesehen. Beide Faktoren gestatteten den Arbeitsmigranten den häufigen Wechsel zwischen beiden Ländern gemäß den Anforderungen der jeweiligen Arbeitsmärkte. Auch hier zeigt sich also die Ähnlichkeit der beiden Migrationsbewegungen.

Heute wird die zirkuläre Migration verantwortlich gemacht für die massiven Integrationsprobleme der Italiener in Deutschland.⁶³ Bei der Bewertung muss man aber die Entscheidungen der Arbeitsmigranten in die Untersuchung einbeziehen und ihren Anteil an der gegenwärtigen Situation anerkennen.⁶⁴ Deshalb ist es lohnend, die Rückkehr aus den Zielräumen aus der Motivationsperspektive der Arbeitsmigranten zu erfassen. Ein wesentliches Indiz ist dabei die Neigung zum Hausbau im Heimatdorf. In beiden Fällen wurden die Beziehungen mit dem Herkunftsort gepflegt.⁶⁵ Für viele Arbeitsmigranten war das eigene Haus im Herkunftsort das Ziel der Migration und die große Hoffnung – für dieses Projekt wurde das in der Fremde verdiente Geld angespart, denn es sollte das Symbol der erfolgreichen Rückkehr werden.⁶⁶ Die starke Konzentration auf den Hausbau wird anhand einer Reihe von Studien über die Investitionen der in die Heimat zurückkehrenden Süditaliener deutlich: Der Anteil dieser Investitionen an den Gesamtaufwendungen der Arbeitsmigranten lag in allen untersuchten Rückkehrregionen bei mehr als 70 Prozent.⁶⁷ Dabei war „farsi la casa“, also übersetzt „sich ein Zuhause schaffen“, ein Ausdruck, unter dem vieles subsumiert werden konnte: das alte Haus der Familie auf dem Dorf zu erweitern und auszubauen oder ein ganz neues Haus zu errichten.⁶⁸ Das „farsi“ hatte auch eine wörtliche Bedeutung, denn die Migranten bauten das neue Wohnhaus – meist mit Unter-

⁶² Ausführlich zur Frage der Remigration Sonja Haug, Bleiben oder Zurückkehren? Zur Messung, Erklärung und Prognose der Rückkehr von Immigranten in Deutschland, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 26 (2001), S.231–270, hier S.236.

⁶³ Enrico Pugliese, L'Italia tra migrazioni internazionali e migrazioni interne, Bologna 2002, S.39f.; Romero, L'emigrazione, S.127; Aurora Epifania Rodonò, Mobilità come progetto di vita? La migrazione italiana del lavoro nella Repubblica federale, in: Projekt Migration, hrsg. vom Kölnischen Kunstverein, Köln 2005, S.111–118, hier S.117.

⁶⁴ Hedwig Richter/Ralf Richter, Der Opfer-Plot. Probleme und neue Felder der deutschen Arbeitsmigrationsforschung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZ) 57 (2009), S.61–97, hier S.63.

⁶⁵ Rieker, Gli emigrati dal Sud Italia in Germania, S.368; Maria Luisa Gentileschi/Ricciarda Simoncelli (Hrsg.), Rientro degli emigrati e territorio. Risultati di inchieste regionali, Cagliari 1977, S.365; Giulio Sapelli, Storia economica dell'Italia contemporanea, Mailand 2008, S.46.

⁶⁶ Rieker, Gli emigrati dal Sud Italia in Germania, S.370; Amalia Signorelli, Migrazioni e incontri etnografici, Palermo 2006, S.104.

⁶⁷ Vgl. für die Regionen Apulien, Basilicata, Kalabrien Russell King, Il ritorno in patria. Return Migration to Italy in Historical Perspective, Department of Geography University of Durham 1988, S.124; für Sardinien Maria Luisa Gentileschi, Sardegna, in: dies./Ricciarda Simoncelli (Hrsg.), Rientro degli emigrati e territorio. Risultati di inchieste regionali, Cagliari 1977, S.265–350, hier S.332; für die Abruzzen Ricciarda Simoncelli, Abruzzo, in: ebenda, S.211–264, hier S.255. Unter den Aufwendungen für den Hausbau wurde in den Untersuchungen auch der der eigentlichen Bautätigkeit vorausgehende Grundstückskauf erfasst.

⁶⁸ Signorelli, Migrazioni e incontri etnografici, S.101; vgl. auch dies./Maria Clara Tiriticco/Sara Rossi, Scelte senza potere. Il ritorno degli emigranti nelle zone dell'esodo, Rom 1977, S.225; zu den Investitionen der Arbeitsmigranten vgl. die Mikrostudie zum Dorf Carfizzi in Kalabrien von Carmine Abate/Meike Behrmann, I Germanesi. Storia e vita di una comunità della Calabria e dei suoi emigranti, Soveria Mannelli 2006, S.79–85.

stützung von Angehörigen – in den Ferien selbst. Deutlich wird das auch anhand der ersten kleineren Rezession in Norditalien und in der Bundesrepublik Mitte der 1960er Jahre: In diesen Jahren kehrten viele Arbeitsmigranten auf Zeit in die Herkunftsgebiete zurück, und die Bautätigkeit in den Ortschaften des italienischen Südens nahm rasant zu.⁶⁹ Dabei wurde oft mehr Wert auf die Größe der Häuser als auf ihre Qualität gelegt, sie wurden beispielsweise häufig ohne Heizung geplant. Durch die große Zahl von neuen Hausbauten expandierten die alten Ortschaften im Süden Italiens ungeordnet und gewissermaßen „patologicamente“, also krankhaft, gleichzeitig zog sich die Bautätigkeit oft über Jahre hin, und die Häuser blieben zunächst als Rohbauten stehen, weil die Arbeitsmigranten beim Bau anwesend sein wollten oder ihre Ersparnisse aufgebraucht hatten.⁷⁰

Die endgültige Rückkehr realisierte sich jedoch in zahlreichen Fällen nicht: Einerseits etablierten sich die Arbeitsmigranten und ihre Nachkommen immer mehr in der Aufnahmegesellschaft, und die inzwischen aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene erste Generation blieb lieber in der Nähe der Familie, als in das Dorf im Süden zurückzukehren. Dabei wurde aber in beiden Fällen in der neuen Heimat der „Mythos der Rückkehr“ gepflegt.⁷¹ Andererseits ließ sich durch die starke Abwanderung aus den Ortschaften des Südens, welche viele Gemeinden regelrecht entvölkerte, der Traum, im Heimatort ein kleines Dienstleistungsunternehmen, z.B. eine Bar oder eine Autowerkstatt, zu eröffnen, aus Mangel an potentiellen Kunden nur selten verwirklichen und war häufig nicht erfolgreich.⁷² In diesen Gebieten Italiens hatte eine „modernizzazione senza sviluppo“, also eine Modernisierung ohne Entwicklung, stattgefunden.⁷³ Während sich in den südlichen Regionen des Landes die Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt und vor allem das Lohnniveau erhöhten und sich das Konsumverhalten, der Lebensstil und die individuellen Werte veränderten, erhöhten sich die endogenen Produktionsraten dieser Regionen nicht. Aus den Herkunftsgebieten wurden so reine Konsumentenmärkte, die von den Rücküberweisungen der Arbeitsmigranten am Leben gehalten wurden. Indem die Arbeitsmigranten durch den Hausbau mehrheitlich in den nicht-produktiven Bereich investierten – im Gegensatz zu entwicklungsfördernden Impulsen im produktiven Sektor durch Investitionen in die Landwirtschaft oder ein Geschäft – trugen sie selbst maßgeblich zu dieser Entwicklung bei.⁷⁴

Heute wirkt sich für die Arbeitsmigranten sowohl aus Norditalien als auch aus Deutschland negativ aus, dass sie die Ersparnisse aus ihren Jahren als Arbeiter des „Wirtschaftswunders“ häufig nicht in die Rentenvorsorge investierten, sondern im eigenen Haus im Süden kapitalisierten.⁷⁵ Die Häuser der Arbeitsmigranten, die bis in die Gegenwart häufig unfertig und unbewohnt an den Rändern der süditalienischen Gemeinden stehen, sind ein Beleg für die lange gehegte Illusion der Rückkehr der Arbeitsmigranten beider Migrationsbewegungen und relativieren die These von den langfristigen Migrationsprojekten innerhalb Italiens und den kurzfristigen Wanderungen nach Deutschland.

⁶⁹ Arnd Schneider, *Emigration und Remigration von „Gastarbeitern“ in einem sizilianischen Dorf*, Frankfurt a.M. 1990, S.34; ausführlicher zur Auswirkung der wirtschaftlichen Situation auf die Migrations-salden zwischen Italien und Deutschland vgl. Sonja Haug/Frank Heins, *Italian Migrants in Germany. A Statistical Overview and a Research Biographical Note*, in: *Studi Emigrazione* 41 (2004), S.227–243.

⁷⁰ Signorelli/Tiriticco/Rossi, *Scelte senza potere*, S.298; Abate/Behrmann, I Germanesi, S.84.

⁷¹ Vgl. dazu Cord Pagenstecher, *Die „Illusion“ der Rückkehr. Zur Mentalitätsgeschichte von „Gastarbeit“ und Einwanderung*, in: *Soziale Welt* 47 (1996), S.149–175; Signorelli, *Migrazioni e incontri etnografici*, S.66.

⁷² Rieker, *Gli emigrati dal Sud Italia in Germania*, S.370.

⁷³ Reyneri, *La catena migratoria*, S.257–277.

⁷⁴ Delhaes-Günther/Haberl/Schölch, *Abwanderung von Arbeitskräften*, S.7.

⁷⁵ Abate/Behrmann, I Germanesi, S.81.

4. Fazit

Ziel des Beitrages war zu ermitteln, in welchem Maße das Überschreiten nationalstaatlicher Grenzen für das Süd-Nord-Wanderungssystem der Wirtschaftswunderjahre nach Einführung der Freizügigkeit für Arbeitnehmer innerhalb der EWG eine Rolle spielte. Die Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Durch die Einführung der Freizügigkeit für Arbeitskräfte glichen sich die Binnenwanderung süditalienischer Arbeitsmigranten innerhalb Italiens und die transnationale Migration nach Deutschland in ihren Eigenschaften an. Deshalb ist der symmetrische Vergleich beider Migrationsbewegungen gerechtfertigt.

2. Die Reaktionen auf die Arbeitsmigranten in den Zielgebieten und die ergriffenen Bildungsmaßnahmen waren ähnlich, obwohl es sich im einen Fall um eine Wanderung im Inland, im anderen um eine Wanderung ins Ausland handelte. In beiden Städten beschäftigten sich die Stadtverwaltungen erst aufgrund von Problemen im Zusammenleben mit den Arbeitsmigranten. In Deutschland war die Münchner Kommunalregierung dabei Vorreiter – lange bevor bundes- oder freistaatliche Maßnahmen ergriffen wurden. Die gängige Lesart der Integrationsversuche als Misserfolg in Deutschland und als Erfolg in Italien muss deshalb für diesen Aspekt relativiert werden. Das gilt insbesondere auch deshalb, weil jüngste Untersuchungen zeigen, dass die Arbeitsmigranten und ihre Nachkommen in beiden Städten bis heute von Formen sozialer Exklusion betroffen sind: Sowohl in Turin als auch in München ist den Arbeitsmigranten und ihren Nachkommen der gesellschaftliche Aufstieg kaum gelungen. In beiden Fällen sind sie überproportional häufig auf den unteren Ebenen der Beschäftigungshierarchie verblieben und konnten höchstens als Unternehmer in sogenannten „ethnischen Ökonomien“ Erfolge verbuchen.⁷⁶

3. Die Arbeitsmigranten sowohl in Norditalien als auch in Deutschland planten auch längere Zeit nach der eigentlichen Migration die Rückkehr in die Herkunftsgebiete. Diese Absicht materialisierte sich in zahlreichen Hausbauprojekten in der Heimat. Letztlich weisen jedoch die statistischen Daten darauf hin, dass die Bleibeneigung innerhalb Italiens deutlich stärker ausgeprägt war. Dieser Befund könnte bedeuten, dass für die Entscheidung zum Bleiben die nationalen Bezüge doch eine bedeutende Rolle spielten. Allerdings erscheint dieser Schluss etwas voreilig, da eine Reihe von Variablen, die für diesen Zusammenhang von Belang sein könnten, nicht untersucht wurden. Wichtige weitere Einflussgrößen könnten z. B. sein, dass innerhalb Italiens ganze Dorfgemeinschaften geschlossen migrierten und ihre Sozialstrukturen in den Aufnahmestädten reproduzierten, sodass die Rückkehr in die Heimat abgeschnitten war, ebenso blieb die berufliche Situation in den Aufnahmegebieten und die Bedeutung von Erwerbslosigkeit bzw. Selbstständigkeit sicherlich nicht ohne Konsequenzen. Die Annahme der vorbestimmten Aufenthaltsdauer wird dennoch entkräftet und die These der Bedeutung der zirkulären Migration für den fehlenden Integrationserfolg in Deutschland geschwächt.

Insgesamt funktioniert der symmetrische Vergleich der beiden Migrationsbewegungen erstaunlich gut. Die Unterschiede sind deutlich geringer, als zu erwarten gewesen wäre.

⁷⁶ Martin Baumeister, Italien. Ankommen, um zurückzukehren? Italienische Arbeitsmigranten in Nachkriegsbayern, in: Alois Schmid/Katharina Weigand (Hrsg.), Bayern mitten in Europa. Vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, München 2005, S.402–418, hier S.416; Flavio Ceravolo/Michael Eve/Cinzia Maraviglia, Migrazioni ed integrazione sociale: un percorso a stadi, in: Maria Luisa Bianco (Hrsg.), L'Italia delle disuguaglianze, Rom 2002, S.83–116; Ramella, Immigrazione e traiettorie sociali in città, S.363; Edith Pichler, Migration, Community-Formierung und ethnische Ökonomie. Die italienischen Gewerbetreibenden in Berlin, Berlin 1997, S.20; Markus Schäfer/Dietrich Thränhardt, Inklusion und Exklusion. Die Lage der Italiener in Deutschland, in: Dietrich Thränhardt (Hrsg.), Einwanderung und Einbürgerung in Deutschland, Münster 1998, S.149–177.

Daraus folgt, dass die Bedeutung der nationalstaatlichen Bezüge für die italienische Arbeitsmigration dieser Jahre relativiert werden muss. Die Grenzen der Grenzen ergeben sich dabei einerseits aus der rechtlichen Angleichung der Wanderungsbedingungen innerhalb der EWG, andererseits aus überkommenen regionalen Unterschieden, die besonders in Italien stark ausgeprägt waren. Viel wesentlicher als die nationalen Zugehörigkeiten erscheinen die Gegensätze zwischen Zuwanderern aus südeuropäischen ländlichen Regionen und nordeuropäischen Industriestädten – unabhängig davon, ob diese im Inland in Italien oder im Ausland in Deutschland lokalisiert waren.